

Laut, provokativ und ohne Weichspüler

Juso-Präsidentin Ronja Jansen und ihre Art zu politisieren: für einige eine fundierte Debatte, für andere die Provokation einer Reizfigur.

Kelly Spielmann

«Das Ständemehr gehört auf den Müllhaufen der Geschichte.» Mit diesem Tweet geriet Juso-Präsidentin Ronja Jansen am Sonntag nach dem Scheitern der Konzernverantwortungs-Initiative in die Schlagzeilen. Die Reaktionen auf Twitter: 720 Likes, 200 Retweets und 410 Kommentare, viele davon kritisch, einige beleidigend. Diverse Reaktionen kamen von SVP-Nationalrat Christian Imark: Er nannte die Baselbieterin «Donaldine Trump» und antwortete mit «Sie ebenfalls» auf den Müllhaufen-Tweet. «Höchst problematisch» findet das Jansen. «Ich würde es ihr genau so ins Gesicht sagen», sagt Imark.

Er stehe dazu: «Wenn etwas auf die Müllhalde gehört, dann Personen und Gruppen, die sich als Pazifisten ausgeben und verkennen, dass das Ständemehr eine Friedenslösung aus einem bewaffneten Konflikt war.» Und fügt an: «Die Formulierung kam vom Aggressor.» Mit den Worten aus Jansens Tweet würde er sich nie äussern. «Aber diesen Leuten muss man den Spiegel vorhalten.»

Co-Präsident erhielt keine Angriffe wie Jansen

Jansen sieht das anders. «Es ist ein klassisches Beispiel: Ich habe ein politisches Konstrukt angegriffen und er mich als Person. Wenn man sagt, jemand gehöre auf den Müllhaufen, spricht man der Person die Daseinsberechtigung ab.» Dass ein gewählter Nationalrat mit solchem Beispiel vorangehe, treibe die Verfasser von Hatespeech an. Sie könne damit umgehen, sagt

«Ich habe ein politisches Konstrukt angegriffen und er mich als Person.»

Ronja Jansen
Juso-Präsidentin

sie. «Aber man sollte das eigentlich nicht aushalten müssen.»

Ronja Jansen polarisiert. Sie eckt an. «Ja, hoffentlich eckt sie an», meint Nils Jocher, Vizepräsident der SP Baselland. Zum Anecken gehöre auch Kritik. «Aber das war ein klar persönlicher Angriff.» Er werde mit solchen Aussagen nie konfrontiert. Auch, als die beiden das Präsidium der Juso Baselland teilten, sei er anders behandelt worden als sie. Das sei mit provokativen Tweets nicht zu rechtfertigen: Wichtig sei, dass hinter einer zugespitzten, angriffig formulierten Aussage eine fundierte Position stecke. «Diesen Spagat macht Ronja Jansen gut.»

Bereits einen Tag nach der Abstimmung hat die Juso denn auch Worte in Taten umgesetzt und eine Petition für die Abschaffung des Ständemehrs lanciert. «Die Debatte hat wirklich etwas ausgelöst», meint Jocher. Und nur kurz nach dem ersten Tweet hat Jansen einen weiteren



Ist auf Twitter viel Kritik ausgesetzt: Ronja Jansen.

Bild: Keystone/Georgios Kefalas

abgesetzt, in dem sie ihre Haltung sachlich erklärt. Die Reaktionen waren ähnlich.

Provokation um der Provokation willen?

Mit harscher – aber anständiger – Kritik müsse man rechnen, «wenn man sich so über unsere Verfassung und unsere Schweizer Demokratie äussert», so Nicole Roth, Präsidentin der Jungen SVP Baselland. «Ich finde es bedenklich, dass eine Person, die den akademischen Weg eingeschlagen hat, aber offenbar keine Ahnung von der Geschichte des modernen Bundesstaats hat, sich ganz allgemein immer so undifferenziert äussert.» Provokation nur um der Provokation willen sei nicht die Art, wie sie sich auf Twitter ausdrücke.

Naomi Reichlin, ehemalige Vizepräsidentin der Baselbieter FDP, hat mit Hatespeech wenig Erfahrung. «Ich drücke mich aber auch anders aus als Jansen.» Durch Äusserungen wie die ihrige könne man schnell zur Reizfigur werden – Beleidigungen gegen die Person seien jedoch nie in Ordnung. Dennoch: Mit sachlicher Kritik müsse man umgehen können, wenn man provoziert. «Und die Juso ist hauptsächlich zur Provokation da», meint Reichlin. Sie ist überzeugt, dass Samira Marti deswegen nicht siegte, als sie gegen Tamara Funicello für das Präsidium antrat. «Sie ist eben nicht primär auf Provokation aus.»

Jansen stimmt der Aussage, sie provoziere nur der Provokation wegen, nicht zu. «Aber ich bin nicht bereit, meine Meinung weichzuspülen, nur weil sie nicht dem Mainstream entspricht.»

Flüchtige Liebschaften in der Basler Politik

Departementsverteilung: Keller (GLP) wird Baudirektorin, Eymann (LDP) kriegt das Sicherheitsdepartement und Sutter (SP) das WSU.

Zwei Tage haben die frisch gewählten Regierungsräte gebraucht, um sich von kumpelhaften Parlamentariern in diplomatische Magistraten zu verwandeln. Nach der gestrigen ersten Sitzung in der neuen Zusammensetzung wollten sie nichts über den Ablauf der Departementsverteilung («das sind Interna») sagen, sondern vielmehr Floskeln darüber loswerden, wie sie sich auf die neuen Aufgaben freuen.

Überraschungen blieben freilich aus. Die Bisherigen Lu-

kas Engelberger (CVP, Gesundheitsdirektor), Conradin Cramer (LDP, Erziehungsdepartement) und Tanja Soland (SP, Finanzdepartement) entschieden sich, ihre Departemente zu behalten.

Engelberger hätte sich Wechsel vorstellen können

Bei Stephanie Eymann (LDP) und Esther Keller (GLP), die erfolglos fürs Regierungspräsidium kandidiert hatten, ist die innige Liebe zum Präsidialamt offenbar nach zweimal schlafen verfliegen. Denn Eymann, die

das Amt des abgewählten Sicherheitsdirektors Baschi Dürr bekam, zeigte sich darob «wirklich sehr zufrieden». Sie werde bald «ein Herz» für diese Aufgabe entwickeln, meinte sie. Die Grünliberale Esther Keller, die als neu Gewählte mit dem schwächsten Resultat das am Schluss übrig gebliebene Bau- und Verkehrsdepartement übernehmen musste, frohlockte: «Ich bin sehr glücklich. Ich habe mich ja bereits stark für die Stadtentwicklung sowie den Klimaschutz eingesetzt. Und mit

dem Bauwesen bin ich seit Jahren verbunden, da ich mit Bauen digital Schweiz zusammenarbeite.» Auch Kaspar Sutter freute sich «sehr» über seine neue Aufgabe: Der Sozialdemokrat übernimmt das Wirtschafts-, Sozial- und Umweltschutzdepartement. Er bringe die entsprechende politische Erfahrung aus der Tätigkeit in der Sozial- sowie in der Wirtschaftskommission mit.

Dass in der Basler Regierung nicht alles über den Haufen geworfen wird, hat in erster Linie

mit Lukas Engelberger zu tun. Noch vor einem Jahr hätte er sich vorstellen können, nach sechs Regierungsjahren ein neues Dossier anzunehmen – obwohl er gerne Gesundheitsdirektor sei. «Das wäre in diesen Zeiten aber nicht verantwortungsbewusst», sagte er nun. Komme dazu, dass er seit relativ kurzer Zeit Präsident der kantonalen Gesundheitsdirektorenkonferenz sei. «Ich muss da liefern», meint er. Cramer («Ein Wechsel stand für mich nie zur Debatte») und Soland, die erst seit einem

Jahr im Amt ist, fiel die Entscheidung leicht. Beat Jans (SP) hatte es am einfachsten von allen: Nach seinem Durchmarsch ins Regierungspräsidium blieb ihm keine Wahl. Schon am Sonntag freute er sich ungemein über sein neues Departement. Auch er hat übrigens eine emotionale Kehrtwende hinter sich. Bis zum ersten Wahlgang hielt er nicht viel vom Präsidialdepartement. Aber dann verliebte er sich ganz schnell.

Leif Simonsen

ANZEIGE

Nur gemeinsam bleiben wir gesund!
**WASSER + SEIFE ALS
STANDARD SETZEN**

für Schutz auf Baustellen



[A][M][K][B]
Arbeitsmarktkontrolle für das Baugewerbe

Eine Präventionskampagne der
AMKB | Schlossstrasse 3
4133 Pratteln | www.amkb.org